

Die Welt
10. Dezember 2007, 04:00 Uhr
Von Peter Dittmar

Dunkel lockende Welt

Der aktuelle Markt für afrikanische Kunst steckt voller Rätsel und Überraschungen "Wir wollen das neue Afrika stärken, und wir werden es stärken", erklärte Angela Merkel bei dem EU-Gipfeltreffen in Lissabon. Afrika ist aktuell. Aber nur "das neue"? Ist das "alte Afrika" lediglich eine Antiquität, die allenfalls Museen und den Kunstmarkt interessiert? Auktionszuschläge und Preiserwartungen für traditionelle afrikanische Kunst legen das nahe.

So bietet Christie's am 11. Dezember in Paris Kunst aus Afrika (und Ozeanien) zu Taxen an, die bei 100 Euro für einen Häuptlingsstuhl (Herkunft unlokalisiert: Afrika) beginnen und bis zu 150 000 Euro für eine Schultermaske der Baga aus Guinea steigen. Sotheby's hoffte am 5. Dezember sogar auf einen Millionenzuschlag. Vergeblich. Das Publikum erwies sich als wählerisch. Nicht nur in diesem Fall. Denn wenn von afrikanischer Kunst geredet wird, meinen keineswegs alle dasselbe. Die einen sehen nur ethnologische Kuriosa, geheimnisvollen Kulte und Zeremonien dienstbar. Andere beschwören das autonome Kunstwerk, bei dem allein die Form, nicht der Zweck wesentlich sind. Und nicht zuletzt kommen auch politische Argumente - vom Kolonialismus bis zur Rückgewinnung der ethnischen Identität der Völker Afrikas - ins Spiel. Die münden dann in Forderungen nach der Rückgabe von Objekten aus westlichen Museen. Gelegentlich wurde dem entsprochen. Allerdings kursieren parallel dazu Gerüchte und Hinweise, manches Stück, das restituiert wurde, sei wenig später auf den (westlichen) Kunstmarkt zurückgekehrt.

So begegnen sich - um Literarisches zu Hilfe zu nehmen - Karen Blixens "dunkel lockende Welt" und Joseph Conrads "Herz der Finsternis" auf einem Markt der Unsicherheiten und der Überraschungen. Jene "weibliche Fetischfigur" auf einem Reliquienbehälter, die Herman Historica in München, ein Spezialist für historische Waffen und Militaria, im Mai 2007 unter "afrikanischen Waffen" mit der kargen Herkunftsbezeichnung "Zentralafrika vor 1918" auf 800 Euro taxiert hatte, ist dafür ein Beispiel. Nach wenigen Minuten war sie auf 520 000 (mit Aufgeld 624 000) Euro gestiegen, weil in ihr eine der ganz raren Reliquiarfiguren der Fang aus Gabun erkannt worden war. Dazu kam eine überzeugende Provenienz. Sie gehörte - wie ein paar Waffen, die gleichzeitig versteigert wurden - zum Nachlass des Leutnants Zickwolff, der um 1900 in den Kolonialtruppen in Deutsch-Südwest gedient hatte. Ein so eindeutiger Herkunftsnachweis wirkt auf einem Markt, der von Imitationen und Fälschungen wie von geschmuggeltem Gut bedrängt wird, stets wertsteigernd.

Davon profitierte im November auch Zemanek-Münster in Würzburg. Dort brachte eine Maske aus dem Königreich der Kuba (Kongo) für 85 000 Euro, weil sie bereits 1915 in einer der Inkunabeln über afrikanische Kunst, Carl Einsteins "Negerplastik", abgebildet worden war. Und wenn Sotheby's im Mai 1,6 Mio. Dollar (1,2 Mio. Euro) für einen Kopfaufsatz der Bamum aus Kamerun erzielte, lag das wesentlich an einem der Vorbesitzer, dem Maler Maurice de Vlaminck. Er hatte seinerzeit seinen Namen auf das Holz geschrieben. Außerdem bezeugen einige Ölfarbenspritzer, dass der Kopf wahrscheinlich zwischen 1929 und 1932, als Vlaminck genau diese Farbtöne bevorzugte, in seinem Atelier stand.

Vlaminck war bekanntlich nicht der einzige Maler der Moderne, der ein Faible für die "Kunst der Primitiven" hatte. Die Reihe reicht von Picasso und Derain über die Maler

der Brücke bis zu Baselitz. Ihnen allen ging es nicht um die kultische Bedeutung, sondern um die ästhetischen Qualitäten der Masken, Figuren, Fetische. In den Museen war das anders. Diese Objekte wurden als Zeugnisse der Fremdartigkeit und eines eigentümlichen Brauchtums den Völkerkundemuseen zugewiesen. Das änderte sich erst in jüngster Zeit, so dass sie nun auch dort als Kunstwerke präsentiert werden.

Davon profitiert wiederum der Kunstmarkt. Millionenpreise bleiben trotzdem die Ausnahme. Christie's schaffte das erstmals 1989 mit 1,32 Mio. Pfund für einen Bronzekopf aus Benin. Im Jahr darauf konnte Sotheby's eine "Bangwa"-Königin für 3,41 Mio. Dollar verkaufen. Und der bisherige Höchstpreis von 5,9 Mio. Euro wurde im Juni 2006 für eine "ngil"-Maske der Fang gezahlt - in Paris, das inzwischen Brüssel als Zentrum des Handels mit afrikanischer Kunst überrundet hat. Bei dieser Versteigerung im Hotel Drouot überstiegen noch weitere sieben Objekte die Millionengrenze. Wiederum war die Provenienz von Bedeutung. Alle Stücke kamen aus der Sammlung Vérité, den Besitzern der Pariser Galerie Carrefour, bis 1995 einer der wichtigsten Kunsthandlungen für afrikanische Kunst. Den zweiten Rang nimmt ein bronzener Königskopf aus Benin ein, den das Museum von Buffalo, die Albright-Knox Art Gallery, zur Aufbesserung seiner Finanzen im Mai bei Sotheby's in New York versteigern ließ. 4,7 Mio. Dollar (3,5 Mio. Euro) wurden für das Museumsstück gezahlt.

Solche Zuschläge dürfen allerdings den Blick nicht dafür verstellen, dass der Handel mit afrikanischer Kunst ein höchst diffiziles Geschäft ist. Die Rückgangsquoten lagen - ob bei Quittenbaum, Koller, Neumeister, Christie's oder Zemanek-Münster - meist zwischen 40 und 66 Prozent. Mit Ausnahme von Sotheby's und Lempertz, wo vor allem bei der Sammlung Indlekofer viele Taxen erheblich überschritten wurden, konnte keines der Auktionshäuser seine hochgesteckten Schätzungen realisieren. Das galt selbst für honorige Provenienzen wie die Sammlungen von Allan Stone bei Christie's oder Brian und Diane Leyden bei Sotheby's, die forciert mit Sonderkatalogen angeboten worden waren und sich trotzdem schlecht verkauften. Fast die Hälfte aller Zuschläge in Deutschland, Belgien und der Schweiz lag 2007 unter 1000 Euro - was weniger mit einer Missachtung dieser Kunst als mit der Qualität des Angebots zusammenhängt. Dieses Terrain ist eben mehr eine dunkle als eine lockende Welt, in der sich dem Kundigen nur zu oft die letzten Worte des Abenteurers Kurtz im "Herz der Finsternis" aufdrängen: "Das Grauen! Das Grauen!"